

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen

BEGRÜNDET VON A. KUHN

NEUE FOLGE / VEREINIGT MIT DEN
Beiträgen zur Kunde
der Indogermanischen Sprachen
BEGRÜNDET VON A. BEZZENBERGER

HERAUSGEGEBEN VON
ERICH HOFMANN, F. MEZGER und PAUL THIEME

71. BAND
3./4. HEFT



1 9 5 4

U. of ILL. LIBRARY

SEP 15 1976

CHICAGO CIRCLE

Göttingen/Vandenhoeck et Ruprecht

H. Kuhn, Ablaut, <i>a</i> und Altertumskunde	129
E. Schwentner, Khotansakisch <i>tcirau</i> „Ente“	161
A. Senn, Die Beziehungen des Baltischen zum Slavischen und Germanischen	162
W. Betz, Zur Überprüfung des Feldbegriffes	189
E. Schwentner, Blattfüßel. — Drohne und Mücke	198
O. Szemerényi, Illyrica 1. <i>Ulcisia Castra</i> 2. <i>Dalmatae</i>	199
E. Pulgram, Accent and Ictus in Spoken and Written Latin	218
E. Schwentner, Semasiologische Bemerkungen zu einigen Bezeichnungen der Raubvögel II.	238
M. Mayrhofer, <i>Katu-</i> „Kampf“ im Iranischen?	240
E. Schwentner, Zu <i>uḍḍa</i> (o. LXXI 73)	240
V. Pisani, Sanskrit <i>stri</i>	241
E. Schwentner, Ngrisch. <i>πῶπος</i> , nhd. <i>pūpos</i> „Wiedehopf“	243
—, Noch einmal mnd. <i>huchtel</i>	244
E. Hofmann, Sachregister zum 71. Bande	244
—, Wortregister zum 71. Bande	245
Zugesandte Druckschriften	249
Hinweis auf das Mittelniederdeutsche Handwörterbuch	252

Beiträge, die vorwiegend die indogermanischen Sprachen Asiens betreffen, werden an Prof. Dr. Paul Thieme, Frankfurt a. Main, Hügelstraße 200, erbeten; solche aus dem Gebiet der übrigen indogermanischen Sprachen, sowie über indogermanische Altertumskunde an Prof. Dr. Erich Hofmann, Kiel, Holtenauer Straße 134. Beiträge von in Amerika lebenden Mitarbeitern werden am besten an Prof. F. Mezger, Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pennsylvania, gesandt. Arbeiten über allgemein indogermanische Gegenstände ist jeder der drei Schriftleiter entgegenzunehmen bereit. Die Schriftleitung dieses Heftes besorgte Prof. Hofmann. Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Neuerscheinungen

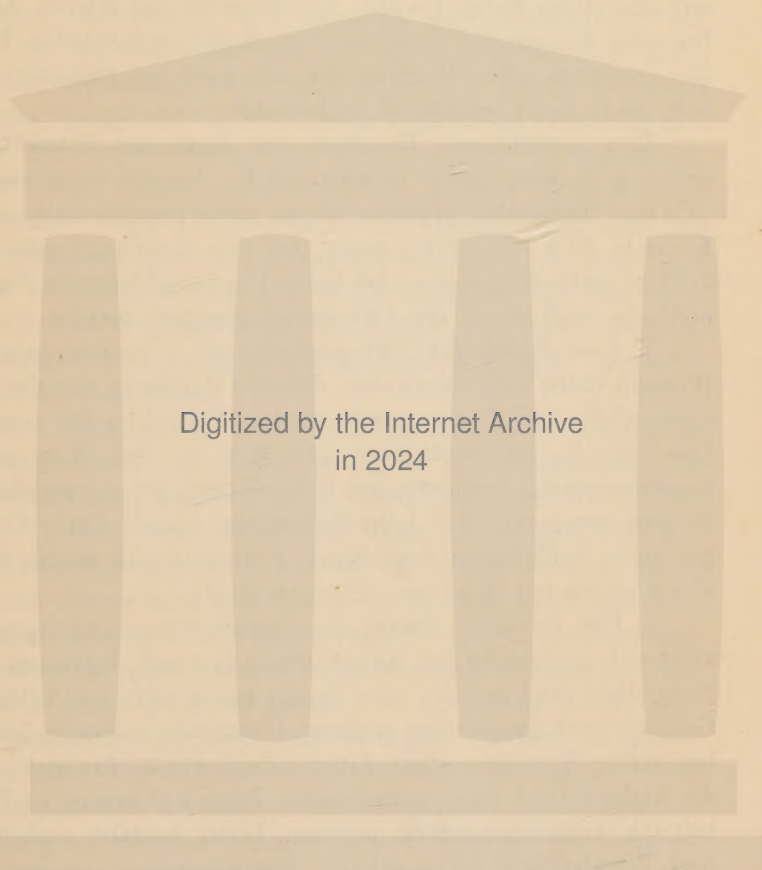
- MAYRHOFFER, MANFRED: **Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen.** A Concise Etymological Dictionary of Sanskrit. Lieferung 1 (80 S.) Subskriptionspreis bis 31.12.1953: DM 7,—, Preis ab 1.1.1954: DM 8,—
- SCHERER, ANTON: **Gestirnnamen bei den indogermanischen Völkern.** 276 S. 8 Tafelseiten. Brosch. DM 19,50, geb. DM 22,50
- THUMB, ALBERT: **Handbuch des Sanskrit.** Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Altindischen. II. Teil: Texte und Glossar. 2. erw. u. völlig neu bearb. Aufl. von Richard Hauschild. XII, 356 S. Brosch. DM 48,—, geb. DM 52,—
- VETTER, EMIL: **Handbuch der italischen Dialekte.** I. Band, VIII, 448 S. Brosch. DM 48,—, geb. DM 52,—

In Vorbereitung:

- FRISK, HJALMAR: **Griechisches etymologisches Wörterbuch** (Näheres durch Subskriptionsprospekt).

Verlangen Sie bitte einen Gesamtprospekt unserer sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG · HEIDELBERG



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Die Beziehungen des Baltischen zum Slavischen und Germanischen

1. Erst nach Abschluß der hier vorgelegten Arbeit hatte ich Zeit, mich mit Hans Krahes Studie: Sprachverwandtschaft im alten Europa (Carl Winter, Heidelberg 1951) eingehender bekanntzumachen. Da unsere Gedanken sich in mehreren Punkten treffen, lege ich Wert darauf, festzustellen, daß diese Übereinstimmung auf absolutem Zufall beruht. Andererseits bin ich im Augenblick für eine Aussprache über die von Krahe aufgestellte These von der alteuropäischen Hydronymie, die auch das Baltische umfassen soll, noch nicht genügend vorbereitet.

Den unhaltbaren Theorien von Raymond Schmittlein (vgl. unten § 3) zum Opfer gefallen ist G. Alessio in seinem Artikel „Un'oasi linguistica preindoeuropea nella regione baltica?“ (Studi Etruschi XIX 141—176), gegen den ich überhaupt schwerste Bedenken methodologischer Art habe. Die vergleichende Forschungsmethode muß durch die historische gezügelt werden.

T. Lehr-Spławiński, O pochodzeniu i praoczyźnie Słowian (Poznań 1946) leidet darunter, daß der Verfasser vor der polnisch-nationalistischen These vom slavischen Charakter der sogenannten Lausitzer Kultur kapituliert und sich so den Weg zu unvoreingenommener linguistischer Betrachtung der vorgeschichtlichen Fragen versperrt. Auf Lehr-Spławiński beruht Carlo Verdiani, Il problema dell'origine degli Slavi. Premessa allo studio del mondo slavo prima del X secolo (Firenze 1951).

2. Der baltische Zweig der indogermanischen Sprachfamilie setzt sich zusammen aus Altpreußisch, Kurisch, Litauisch, Lettisch, Semgalisch und Selisch, von denen heute aber nur Litauisch und Lettisch noch gesprochen werden. Unter den ursprünglichen sechs baltischen Sprachen steht Altpreußisch etwas für sich, während die andern fünf viele gemeinsame Züge aufweisen und als Ostbaltisch zusammengefaßt werden. Doch besteht zwischen Ost- und Westbaltisch keine scharfe Trennungslinie, da das Kurische eine Art Bindeglied oder Übergangsform bildet. Urbaltisch *š ž* (< uridg. Palatalen oder palatal affizierten Gutturalen) sind in dieser Form nur im Litauischen erhalten, während Altpreußisch, Kurisch, Lettisch, Semgalisch und Selisch dafür *s z* haben. Andererseits teilt das Litauische mit dem Altpreußischen das ererbte freie Betonungssystem, während im Lettischen der Hauptakzent eines Wortes auf der Anfangssilbe ruht. Auch hier finden

wir aber einen allmählichen Übergang vom Litauischen zum Lettischen, da das Betonungssystem der litauischen Hochsprache nur auf etwa die Hälfte des litauischen Sprachgebiets, nämlich die südlichen und östlichen Teile, beschränkt ist, während in der andern Hälfte der Hauptakzent in den Fällen zurückgezogen ist, wo er in der Hochsprache auf die Endsilbe fällt. Da das Litauische sich weniger verändert hat als das Lettische, ist es auch für die vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft von größerer Bedeutung. Man kann die alte Behauptung, das Litauische sei die altertümlichste der heute gesprochenen indogermanischen Sprachen, auch jetzt noch mit gutem Gewissen gelten lassen, besonders im Vokalismus (vgl. unten §§ 20 und 22). Jedoch ist das Altpreußische noch altertümlicher als das Litauische, aber dieser Vorzug wird durch die geringe Quantität und Qualität des überlieferten altpreußischen Sprachmaterials bedeutend reduziert. Baltische Sprachdenkmäler erscheinen erst sehr spät in unserer Geschichte. Das älteste Denkmal ist ein um 1400 herum verfaßtes altpreußisches Vokabular von 802 Wörtern, während regelrechte Texte (altpreußische, litauische, lettische) erst im 16. Jh. erscheinen.

3. In der Entwicklung von der indogermanischen Ursprache zu den geschichtlich bezeugten baltischen Einzelsprachen gibt es wenigstens eine Zwischenstufe, nämlich Urbaltisch. Die urbaltische Periode muß als mit der urslavischen und urgermanischen gleichzeitig angesetzt werden. In dieser Periode saßen die Vorfahren der spätern Balten am nördlichsten Ende des indogermanischen Sprachgebietes. Sie repräsentieren also das ursprünglich am weitesten nach Norden vorgeschobene indogermanische Element. Ein geographisches Moment ist in diesem Zusammenhang von großer Wichtigkeit. Die frühesten konkret nachweisbaren Wohnsitze der Balten liegen nördlich der Pripet- oder Rokitno-Sümpfe. Wie uns Ewald Banse's Lexikon der Geographie (Braunschweig und Hamburg 1923) belehrt, bildeten die Rokitno-Sümpfe in der jüngsten Steinzeit einen großen Binnensee, der sich noch in den zahlreichen heutigen kleinen Seen erhalten hat. Trotz der immer mehr durchgeführten Dränierung sei das ganze Gebiet auch heute noch durchaus kulturfeindlich. Nach geologischen Feststellungen hat sich im Laufe der letzten Jahrtausende in diesem ganzen Gebiete der Boden allmählich, aber doch merklich, gehoben, und so entstand aus dem ehemaligen See die heutige Sumpflandschaft, die früher noch undurchdringlicher war

als heute. Diese undurchdringliche Sumpflandschaft also trennte die Urslaven von den Urbalten, verhinderte jeden Verkehr zwischen den beiden Sprachgruppen und führte notwendigerweise zu vollständiger Isolierung der Urbalten und ihrer Sprache. Im Westen, Norden und Osten waren sie von Finno-Ugriern umgeben, während im Südwesten Urgermanen ihre einzigen (direkten) indogermanischen Nachbarn waren, da die Urslaven im Süden auf der andern Seite der Rokitno-Sümpfe saßen. Infolge der durch die Rokitno-Sümpfe gebildeten Verkehrssperre war an direkte Berührung mit den Urslaven überhaupt nicht zu denken. Die slavisch-baltischen Berührungen begannen erst, nachdem die slavische Expansion einerseits an der südwestlichen Grenze des Baltenlandes die Westslaven mit den baltischen Preußen in unmittelbare Nachbarschaft gebracht und andererseits die Ostslaven um die Rokitno-Sümpfe herumgetrieben hatte, erst in östlicher Richtung, dann nördlich und schließlich den nördlichen Rand der Sümpfe entlang nach Westen. Ostbaltisch kam also mit Ostslaven, Westbaltisch aber mit Westslaven in Berührung.

Über die auf die Urbalten bezüglichen Probleme kann man heute beste Auskunft finden bei Raymond Schmittlein, *Études sur la nationalité des Aestii*. I. Band: *Toponymie lituanienne* (Baden-Baden 1948). Wenn wir auch in manchen linguistischen Fragen anderer Ansicht sind als der Verfasser, freuen wir uns doch über das Erscheinen dieses Werkes, da es zum Teil ein sehr nützliches Buch ist. Auf einer vom litauischen Forscher K. Būga übernommenen, die Wohnsitze der baltischen Stämme um 500 n. Chr. herum darstellenden Karte (S. 79) erscheinen die Litauer als das östlichste und die Preußen als das westlichste Glied, wobei die Preußen die einzigen Balten an der Ostsee sind, während die Litauer das ganze Flußgebiet der Beresina und den Oberlauf des Dnjepr (einschließlich Smolensk) innehaben.

4. Die nachweisbaren Wohnsitze der Urbalten in der Isolierung nördlich von den Rokitno-Sümpfen können aus praktischen Erwägungen nicht die ursprünglichen Wohnsitze der Urbalten gewesen sein. Offenbar waren sie dorthin geraten als ein abgesprengter Vorposten der Indogermanen. Die vorhistorischen Wohnsitze ihrer indogermanischen Vorfahren werden wohl weiter südwestlich zu suchen sein, etwa im Westen oder Südwesten von den Rokitno-Sümpfen. Dort waren die Vorfahren der Slaven, Germanen und wohl auch Illyrier ihre nächsten Nachbarn, und sie alle, urindogermanische Vorfahren von drei oder vier ver-

schiedenen historischen Sprachgruppen, lebten in nachbarlicher Gemeinschaft nahe beisammen, ohne daß man deshalb an eine besondere (illyrisch-)germanisch-slavisch-baltische Ursprache zu denken hat; selbst wenn diese Gemeinschaft, was mir durchaus wahrscheinlich oder wenigstens möglich vorkommt, ihre eigene bestimmte politische Form hatte, d. h. einen eigenen Staat bildete, braucht doch nicht jede staatliche Einheit auch ihre eigene (d. h. von der der Nachbarstaaten verschiedene) Sprache zu haben. Die in der hier definierten Einheit oder Gemeinschaft lebenden Vorfahren der Balten will ich als Voralten bezeichnen und ihre Sprache Voralbisch.

5. Von dem Zeitpunkte an, wo die direkten Berührungen der Voralten mit der Hauptmasse der indogermanischen Sprach-einheit aufhören, d. h. wo sie bereits in dem Gebiete nördlich der Rokitno-Sümpfe sesshaft sind, können wir berechtigterweise von Urbaltisch reden. Dieser Abbruch direkter Beziehungen und die daraus folgende Isolierung gingen Hand in Hand mit immer weiter fortschreitender Individuation und Abspaltung der Vor-slaven und Vorgermanen. Für die sprachliche Verselbständigung der Voralten, also für das Entstehen einer urbaltischen Sprache, genügte es, daß die Sprache ihrer Nachbarn (der Vor-slaven und Vorgermanen) verändert wurde, während ihre eigene Sprache noch „urindogermanisch“ bleiben konnte, ein Urindogermanisch aber, das nur von einem abgesprengten Volksteil gesprochen wurde. Sobald die Voralten isoliert waren, waren sie sprachlich auf sich selbst angewiesen, weshalb nun die selbständige baltische Entwicklung einsetzt und wir von Urbalten reden. Der altertümliche Charakter des Litauischen ist die unmittelbare Folge dieser Isolierung. Bei jedem Versuch, den Verwandtschaftsgrad des Baltischen zu andern indogermanischen Sprachen zu bestimmen, muß die geographische Lage der Urbalten am nördlichen Rand des indogermanischen Sprachgebiets in allererster Linie berücksichtigt werden und eine ausschlaggebende Rolle spielen. In dieser Forderung weiß ich mich einig mit August Leskien, der einmal schrieb: „Die Sprachen führen nicht ein Leben für sich, sondern sind an die Völker gebunden¹⁾.“

Urbaltisch wurde noch zu Beginn der christlichen Zeitrechnung gesprochen, und die urbaltische Periode reicht bestimmt bis etwa 500 n. Chr. herunter.

¹⁾ Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen (Leipzig 1876), S. IX der Einleitung.

6. Ein besseres Verständnis der Beziehungen zwischen Baltisch und Slavisch, besonders die Erkenntnis des selbständigen Charakters des Baltischen, ist eine Errungenschaft der neuesten Zeit, die aber selbst heute noch nicht endgültig gesichert ist und daher noch verteidigt werden muß. In seiner im Jahre 1876 erschienenen Abhandlung: *Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen* (S. V der Einleitung) sagt August Leskien, die enge Verbindung des Baltischen und Slavischen liege ebenso klar auf der Hand wie die des Iranischen und Indischen, weshalb er auch die Bezeichnung Slavisch-Litauisch gebraucht, die dasselbe bedeutet wie der spätere Ausdruck Balto-Slavisch. Mit dieser Auffassung war Leskien ein Kind seiner Zeit und befand sich in durchaus achtbarer Gesellschaft. So spricht Johannes Schmidt, *Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen* (1872) vom Balto-Slavischen als einer Einheit, die er Slavolettisch nennt. Unserer heutigen Auffassung viel näher kommt aber August Schleicher, der in seinem *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (1. Auflage 1861; 4. Auflage 1876) eine nordeuropäische Gruppe aufstellt, „bestehend aus der slawischen Familie mit der sehr nahe verwandten litauischen und der von beiden weiter abstehenden deutschen“. Meillet war der erste, der an einer balto-slavischen Einheit und somit an einer zwischen dem Urindogermanischen und dem Urslavischen bzw. Urbaltischen liegenden gemeinsamen balto-slavischen Ursprache zweifelte, und zwar im Jahre 1908¹⁾, als er seine Überzeugung zum Ausdruck brachte, daß Baltisch und Slavisch jedes eine eigene Gruppe mit eigener Entwicklung bilde. Im Jahre 1922 kam Endzelin²⁾ in einer kurzen Zusammenfassung des Beweismaterials zum Schlusse, daß mit dem Baltischen am nächsten verwandt das Slavische sei, daß aber kaum eine besondere balto-slavische Ursprache angesetzt werden dürfe, sondern wahrscheinlich nur eine Epoche enger Wechselbeziehungen. Ein Jahr später erschien Trautmanns *Baltisch-Slavisches Wörterbuch* mit dem ausgesprochenen Zwecke, an Hand des gemeinsamen Wortschatzes die Existenz einer balto-slavischen Ursprache endgültig zu beweisen. Dieses Buch machte einen starken Eindruck auf die zeitgenössischen Gelehrten. So erklärte Franz Specht im Jahre 1924³⁾: „Nach

¹⁾ *Les dialectes indo-européens* (Paris 1908), 40-48. Vgl. auch Verf. in: *Slavonic and East European Review* XX (1941) 251 ff.

²⁾ J. Endzelin, *Lettische Grammatik* (Riga 1922), § 4, S. 8 f.

³⁾ „Baltische Sprachen“ in: *Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft* (Festschrift für Wilhelm Streitberg) (Heidelberg 1924) 626.

Trautmanns Darstellung des baltisch-slavischen Wortschatzes in seinem Baltisch-Slavischen Wörterbuch halte ich einen Zweifel an einer Urverwandtschaft kaum noch erlaubt, wenn es auch manches Abweichende zwischen beiden Sprachstämmen gibt.“ Helmut Arntz¹⁾ erklärte noch im Jahre 1933, nicht zuletzt habe ihn Trautmanns Wörterbuch bestimmt, auch für das Balt.-Slaw. an eine Spracheinheit zu glauben, wie sie für das Arische sicherstehe. Inzwischen war aber Meillet wieder aufgetreten und zwar in einer kritischen Bewertung des Trautmannschen Wörterbuchs²⁾, in der er zum Schlusse kam, daß damit für eine balto-slavische Ursprache nichts gewonnen sei. Meillet stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß der Sprachschatz in einem solchen Unternehmen ein sprödes Kriterium darstelle. Man wird dabei wieder an Leskien erinnert, der sich sechzig Jahre früher (l. c., S. XXIII) folgendermaßen geäußert hatte: „Alle Vergleichenngen des Wortschatzes sind immer erst von sekundärem Wert, abgesehen davon, daß sie sehr veränderlich und abhängig sind von der veränderlichen und vermehrbaren etymologischen Erkenntnis und bei verschiedenen Sammlern zu recht verschiedenen Resultaten führen.“

7. Meillets Standpunkt und Beweisführung kann kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden.

a) Der Wortschatz einer Sprache wird durch die verlorenen Elemente fast ebenso gut charakterisiert wie durch die bewahrten, d. h. es kommt dabei darauf an, was für Ersatz für die Verluste eintritt. Leskien hatte den Grundsatz aufgestellt, Verluste einst gemeinsamer indogermanischer Bildungen seien für die nähere oder fernere Beziehung der betreffenden Sprachen ohne Beweiskraft. Ein paar Beispiele sollen zeigen, wie die verfeinerte Meilletsche Methode operiert. Eine ganze Anzahl indogermanischer Wörter gingen sowohl im Slavischen als auch im Baltischen verloren, wurden dann aber in den beiden Gruppen auf verschiedene Weise ersetzt, z. B.

idg. **genā*-, **gnē*- „zeugen, geboren werden“ (lat. *gignō*, *nāscor*, *genus*, gr. *γίγνομαι*): slav. *roditi*, lit. *giūti* (= got. *qīman*, ahd. *queman*, d. *kommen*); idg. **pātér* „Vater“ (lat. *pater*, gr. *πατήρ*,

¹⁾ Sprachliche Beziehungen zwischen Arisch und Balto-Slawisch (Heidelberg 1933) 2.

²⁾ „Les origines du vocabulaire slave: 1. Le problème de l'unité balto-slave“, *Revue des études slaves* V (1925) 5—13.

engl. *father*, d. *Vater*): slav. *otec* (russ. *otéc*, s.-kr. *òtac*)¹⁾, lit. *tėvas*; idg. **ped-* „Fuß“: slav. *noga*, lit. *kója*²⁾.

Der Verlust solcher indogermanischer Wörter sowohl im slavischen als auch im baltischen Gebiete deutet auf ähnliche Verhältnisse in beiden Gebieten hin, während der dafür eingetretene Ersatz für jedes Gebiet selbständige Entwicklung anzeigt.

b) Wo Slavisch und Baltisch tatsächlich übereinstimmen, haben wir trotzdem keinen Beweis für eine Periode balto-slavischer Gemeinsamkeit nach dem Zerfall der urindogermanischen Periode, wenn nämlich diese Übereinstimmungen sich auch in andern indogermanischen Sprachen finden. Leskien hatte den gleichen Gedanken folgendermaßen formuliert: „Die Kriterien einer engeren Gemeinschaft können nur in positiven Übereinstimmungen der betreffenden Sprachen, die zugleich Abweichungen von den übrigen sind, gefunden werden.“ Ein einziges Beispiel möge hier als Illustration genügen. Slav. *mǫgla* (s.-kr. *màgla*, poln. *mgła*, russ. *mgla*) und lit. *miqlà* „Nebel“ gehören zu gr. *ὀμίχλη* „Nebel(gewölk)“ und stellen also keine balto-slavische Neuerung dar.

c) Selbständige parallele Entwicklung des slavischen und des baltischen Wortschatzes wird durch bestimmte morphologische Erscheinungen demonstriert. So werden im Baltischen Bezeichnungen von Instrumenten oder Werkzeugen mit dem Suffix *-tlo-* (> lit. *-kla-*) gebildet, im Slavischen aber mit dem Suffix *-dlo-* (< idg. *-dhlo-*). Beide Bildungen sind alt und gehen ins Urindogermanische zurück; die eine entspricht lat. *-culum* (*pōculum* „Trinkgefäß“), die andere lat. *-bulum* (*pābulum* „Futter“), gr. *-θλον* (*γένεθλον* „Sprößling“). Infolge dieser parallelen Entwicklung haben wir lit. *árklas* „Pflug“ neben slav. **ordlo* (aksl. *ralo*), lit. *gerklė* und *gurklỹs* „Kehle“, apr. *gurcle* neben slav. **gǫrdlo* (aksl. *grǫlo*, poln. *gardło*, russ. *gorlo*) usw.

d) Der Teil des Wortschatzes, der sich auf kulturelle Zustände der urindogermanischen Periode bezieht, ist im Baltischen besser erhalten als im Slavischen.

e) Der indogermanische Teil des baltischen und slavischen Wortschatzes stammt aus der urindogermanischen Periode. Nach Meillets ausdrücklicher Feststellung braucht man nur Trautmanns Baltisch-Slavisches Wörterbuch zu durchblättern, um zur Über-

¹⁾ Vgl. Trautmann, B.-Sl. Wb. 16.

²⁾ Doch ist idg. **ped-* nicht ganz aufgegeben worden, wie lit. *pėdà* „Fuß usw.“ und *pėsčias* „zu Fuß“ zeigen. Vgl. Niedermann-Senn-Salys, Wörterbuch der litauischen Schriftsprache III 1, und Trautmann, Bl.-Sl. Wb. 209.

zeugung zu kommen, daß es zwischen der indogermanischen Urzeit und den historischen baltischen und slavischen Gruppen keine besondere Epoche gab, in der sich ein nur diesen beiden Gruppen eigener Wortschatz hätte bilden können.

8. Meillet's Ansichten wurden im Jahre 1932 von Giuliano Bonfante in einer Darstellung der indogermanischen Dialekte¹⁾ übernommen, wodurch eine Erwiderung von Vittore Pisani²⁾ provoziert wurde, der sich zum Verteidiger der alten Theorie der balto-slavischen Einheit machte. Pisani suchte seine Ansicht mit neunzehn auf Betonung, Laut- und Formenlehre bezüglichen Einzelpunkten zu stützen. Abgesehen von zwei auffallenden Übereinstimmungen werden syntaktische Fragen von ihm absichtlich vermieden, da es nach seiner Meinung viel zu schwierig wäre, ererbte und entlehnte Konstruktionen klar auseinanderzuhalten, eine Stellungnahme, die wir nur begrüßen können, da syntaktische Entlehnungen fast ebenso leicht vorkommen wie lexikalische. Alle von Pisani vorgebrachten Argumente aus dem Gebiete der Laut- und Formenlehre sind von mir in *The Slavonic and East European Review* XX (1941) 258—265 einzeln erörtert worden, worauf ich hiemit verweisen möchte.

9. Die Kontroverse wurde im Jahre 1934 von Václav Machek weitergeführt in einer detaillierten Untersuchung gewisser lexikalischer Elemente des Baltischen und Slavischen³⁾. Offenbar stark beeindruckt von Meillet's Argumentation postulierte Machek nicht eine balto-slavische Einheit, sondern eine balto-slavische Gemeinschaft, die auf lexikalischem Gebiete anerkannt werden müsse. In meiner Besprechung von Machek's Arbeit⁴⁾ hob ich folgende Punkte hervor: „Bei keinem Versuch den Verwandtschaftsgrad zwischen Slavisch und Baltisch zu bestimmen genügt es, einfach die Übereinstimmungen aufzuzählen. Wir müssen ebenfalls, und zwar mit größtmöglichem Nachdruck und peinlicher Gewissenhaftigkeit, die Erscheinungen untersuchen, durch die die beiden Gruppen sich voneinander unterscheiden. Außer-

¹⁾ „I dialetti indoeuropei“, *Annali del R. Istituto Orientale di Napoli* IV 69 ff.

²⁾ „Balto e slavo“, *Studi Baltici* II (Rom 1932) 1—22. Vgl. auch Pisanis Darstellung in „*Studi sulla preistoria delle lingue indoeuropee*“ in: *Reale Accademia Nazionale dei Lincei* (Anno CCCXXX-1933), Serie VI, Bd. IV, Heft 6, 545—653, besonders Kapitel III „Germanico baltoslavo e tracofrigio“, S. 573—594.

³⁾ *Recherches dans le domaine du lexique balto-slave* (Opera Facultatis Philosophicae Universitatis Masarykianae Brunensis XXXVII), Brno 1934.

⁴⁾ *Slavonic and East European Review* XX (1941) 253 ff.

dem ist es von elementarer Wichtigkeit, daß ein Unterschied gemacht wird zwischen den auf das Baltische und Slavische beschränkten Gegebenheiten und denen, die auch in andern indogermanischen Sprachen zu finden sind. Im Falle von Erscheinungen, die nur dem Baltischen und Slavischen eigen sind, erhebt sich weiterhin die Frage, ob diese Übereinstimmungen aus dem Urindogermanischen ererbt und in den andern indogermanischen Sprachen verlorengegangen sind, oder ob sie nach dem Zerfall der indogermanischen Ursprache von den Balten und Slaven als gemeinsame Neuerung hervorgebracht wurden. Wenn wir uns dann gezwungen sehen, eine sprachliche Erscheinung als ausschließlich baltisch und slavisch anzuerkennen, stehen wir vor einer neuen Frage, nämlich ob sie nicht in relativ später Zeit (d. h. während des historischen Sonderlebens der beiden Gruppen) in der einen Gruppe entstanden und dann von der andern als Entlehnung übernommen worden sei.“ Machek hat durch diese Abhandlung und zahlreiche spätere Untersuchungen nach Būga, Endzelin und Meillet wohl am meisten zur Klärung der baltischen und slavischen Etymologie beigetragen und somit auch zur Klärung unserer allgemeinen Frage nach dem Verwandtschaftsgrade der beiden Sprachgruppen, wobei aber der Umstand, daß lexikalische Übereinstimmungen nur von sekundärer Bedeutung sein können, nicht aus den Augen gelassen werden darf.

10. Im Jahre 1947 ergriff Reinhold Trautmann wieder das Wort in seinem Buche: *Die slavischen Völker und Sprachen*¹⁾. Diesmal sprach er nicht mehr von einer balto-slavischen Einheit, sondern nur von einer gemeinsamen Grundlage. Trotzdem trat im folgenden Jahre in Ungarn ein Verteidiger der alten Einheits-theorie auf, nämlich Oswald Szemerényi²⁾. Während die meisten der von Szemerényi angeführten Übereinstimmungen ohne weiteres als Entlehnungen erklärt werden können, verdienen einige Einzelheiten noch eine spezielle Untersuchung, können aber an dem von uns entworfenen Gesamtbild doch keine wesentlichen Änderungen verursachen. In dem im Jahre 1949 in England erschienenen Buch: *Russian and the Slavonic Languages* von Entwistle und Morison³⁾ wird neben dem Urslavischen auch ein

¹⁾ *Die sprachlichen Völker und Sprachen: Eine Einführung in die Slavistik.* Göttingen 1947. Vgl. meine Besprechung in *Language* XXV (1949) 56—59.

²⁾ „*Sur l'unité linguistique balto-slave*“, *Études slaves et roumaines* I (1948) 65—85 und 159—173.

³⁾ W. J. Entwistle and W. A. Morison, *Russian and the Slavonic Languages*.

Balto-Slavisch postuliert, doch mit einiger Zurückhaltung, da Baltisch und Slavisch einander sehr ähnlich seien, aber doch nicht identisch. André Vaillant hingegen kehrte im Jahre 1950 wieder ganz auf den Standpunkt von Trautmanns Baltisch-Slavischem Wörterbuch zurück¹⁾, in welchem er überzeugenden Beweis für das Bestehen einer balto-slavischen Einheit sieht, ohne aber die von Meillet gemachten Einwände auch nur zu erwähnen, geschweige denn zu entkräften. Im Gegensatz zu Vaillant vertritt Ernst Fraenkel, dessen Büchlein: Die baltischen Sprachen im gleichen Jahre erschien, die modernere Anschauung²⁾.

11. Leider brachten es Krieg und sprachliche Schwierigkeiten mit sich, daß meine eigenen in englischer Sprache verfaßten und in Amerika veröffentlichten Arbeiten zu dieser Frage in Europa vollständig wirkungslos blieben. Ich beziehe mich dabei besonders auf meinen im Jahre 1941 erschienenen Aufsatz „On the Degree of Kinship Between Slavic and Baltic“³⁾ und die kleine Monographie: *The Lithuanian Language* vom Jahre darauf⁴⁾.

12. Wir stimmen mit Leskien (l. c., S. XXVII f.) überein, wenn er die Hauptkriterien für die Bestimmung der Verwandtschaftsverhältnisse in der Entwicklung der Laute sowie in den flexivischen Neubildungen sucht. Dabei ist aber einem Umstand gebührend Rechnung zu tragen, auf den ich bereits vor zehn Jahren aufmerksam gemacht habe⁵⁾. Es gibt Fälle von Lautwandel, die über die Sprachgrenzen hinausgreifen und in zwei benachbarten Sprachen erscheinen, und zwar entweder a) auf beiden Seiten der Grenze nur im Grenzgebiet, also auf beiden Seiten dialektisch, oder b) nur auf der einen Seite auf das Grenzgebiet beschränkt, also dialektisch, aber auf der andern allgemein für das ganze Sprachgebiet gültig und hochsprachig. So ist allgemein bekannt, daß in den südlitauischen Mundarten (genannt Dzukisch)

London 1949. Sonderbarerweise wird auch hier auf meine in englischer Sprache verfaßten Arbeiten nirgends Bezug genommen.

¹⁾ Grammaire comparée des langues slaves. Tome I: Phonétique. Lyon und Paris 1950.

²⁾ Die baltischen Sprachen. Ihre Beziehungen zueinander und zu den indogermanischen Schwesteridiomen als Einführung in die baltische Sprachwissenschaft. Heidelberg 1950. Vgl. bes. S. 73—112. Meine einschlägige (englisch verfaßte) Arbeit ist in einer Fußnote erwähnt, für die Darstellung aber nicht verwertet.

³⁾ *Slavonic and East European Review* XX (1941) 251—265.

⁴⁾ *The Lithuanian Language. A Characterization*. Chicago, Ill. 1942. 49 S.

⁵⁾ *The Lithuanian Language*, S. 10f.

die Konsonanten *d* und *t* vor *i y ie* zu *dź* bzw. *ć* verändert sind. Dieser charakteristisch dzukische Zug muß ganz klar mit den polnischen Lauten *dź* und *ć* zusammenhängen. Andererseits muß der Wandel von *q* zu *ū* und von *am an* zu *um un* in den ostlitauischen Mundarten einen unbedingt an einen ähnlichen Lautwandel im Russischen erinnern. Weiterhin ist der allgemeine Unterschied zwischen velarem *t* und palatalem *l'* in den ostlitauischen Mundarten sehr scharf ausgeprägt, in den westlichsten aber unwichtig und manchmal kaum bemerkbar, was einen charakteristischen Unterschied zwischen Russisch und Polnisch einerseits und Deutsch andererseits widerspiegelt. Wir sehen hier polnischen, russischen und deutschen Lautwandel oder lautliche Charakterzüge auf litauische Grenzmundarten übertragen. Wenn dabei auch die affizierten Mundarten vorläufig ihren litauischen Charakter nicht verloren haben, so ist dieser Vorgang doch als erster Schritt zur Assimilation des Schwächern an den Stärkern zu verstehen, und ich sehe darin sprachliche Partialassimilation eines ganzen Gebietes.

13. Sprachliche Partialassimilation, aber von überterritorialer Art, liegt auch vor bei der Übertragung des slavischen Diphthongs *ie* (< *ě* und *'e*)¹⁾ auf litauische Wörter durch sogenannte etymologische Attraktion, wie sie in sehr vielen Fällen vorliegt, von denen hier nur zwei als Illustration gegeben werden:

a) idg. **snoigʰos* > urbalt. **snaigas* „Schnee“ (apr. *snaygis*) > lit. *sniẽgas*, lett. *snĩegs* unter dem Einfluß von russ. *sněg* und poln. *śnieg*;

b) idg. **dein-* (/ **din-*) > urbalt. **deinā* „Tag“ (apr. *deina*) > lit. *dienà*, lett. *diena* unter dem Einfluß von russ. *d'en'* und poln. *dzień*.

Wie wir hier sehen, vertritt das litauische Phonem *ie* einerseits idg. *oi*, andererseits idg. *ei*, aber keineswegs als Ergebnis geradliniger Entwicklung. In geradliniger Entwicklung kann idg. *oi* im Litauischen nur *ai* ergeben und idg. *ei* nur *ei*. Da der altpreußische (und litauische) Diphthong *ei* (apr. *deina*) mit dem Halbvokal *ɨ* des Altslavischen (idg. **din-* > asl. *dъnъ* > russ. *d'en'*) nicht identisch ist, stellt das Phonem *ie* von lit. *dienà* und lett.

¹⁾ Der Umstand, daß unsere Phonetiker hier keinen Diphthong anerkennen wollen, ändert nichts an der Tatsache, daß in slavischen Lehnwörtern des Litauischen hier regelmäßig ein Diphthong erscheint, z. B. *biẽdnas* „arm“, *biesas* „Teufel“, *diẽdas* „alter Mann“, *liẽcyti* „kurieren, heilen“, *miẽlas* „Gips“, *mierà* „Maß“, *miẽstas* „Stadt“.

diena in bezug auf das Phonem *ei* von apr. *deina* eine unorganische Entwicklung dar. Das litauische Phonem *ie* setzte sich in erster Linie in solchen litauischen Wörtern fest, die im Slavischen ähnlich lautende Etyma aufwiesen. Später breitete sich dieser neue Sprachlaut analogisch aus. Zur Gruppe von Wörtern, die erst vor kurzem altes *ei* durch neues *ie* ersetzt haben, gehört *diēvas* „Gott“, das noch im 16. Jh. *deivas* lautete. Zahlreiche Dubletten sind das Ergebnis dieser unorganischen Entwicklung, z. B. *šviēsti* „leuchten, scheinen“ und *švėisti* „scheuern, glänzend-machen“; *tiēkti* „liefern“ und *teikti* „darbringen“; *tiēsti* „gerademachen“ und *teisti* „richten“¹⁾.

Es handelt sich hier um tiefgehende Änderungen, und ihr Vorhandensein legt lautes und beredtes Zeugnis ab für den ungeheuer starken slavischen (weißrussischen, polnischen, großrussischen) Einfluß, dem die litauische Sprache etwa anderthalb Jahrtausende hindurch ausgesetzt war, während welcher Zeit eine richtige slavisch-litauische Symbiose existierte, in welcher der slavische Partner physisch und kulturell der stärkere war. Nicht ohne Grund sahen vor fünfzig Jahren besorgte Freunde des Litauertums das Aussterben dieser schönen und interessanten Sprache als etwas Unabwendbares immer näher rücken. Die Ausrufung der unabhängigen litauischen Republik im Jahre 1918 und damit die Erhebung des Litauischen zu einer Staats- und Unterrichtssprache traten als rettende Faktoren auf den Plan. Der hier beschriebene slavische Einfluß, der auch das Lettische ergriff und auf kürzere Zeit auch das Altpreußische, setzte mit dem Momente ein, als die Ostslaven von Osten her kommend im Gebiete nördlich von den Rokitno-Sümpfen zum erstenmal auf die Balten stießen, d. h. etwa im 3. Jh. n. Chr. Er wurde stärker im 6. Jh. und noch stärker, als etwa ein halbes Jahrtausend später die ersten Christianisierungsbestrebungen vom Osten her begannen und eine slavische Kanzleisprache im Großfürstentum Litauen eingeführt wurde. Im Jahre 1386 kam zum ostslavischen Einfluß noch der polnische, jenen zum großen Teil zurückdrängend, aber den allgemein slavischen Einfluß nur um so mehr verstärkend, der unumschränkt etwa vierhundert Jahre herrschte, um dann

¹⁾ Vgl. Verf. in *Slavonic and East European Review* XX (1941) 257f. und 261f., sowie „Zu litauisch *diēvas* 'Gott' und finnisch *taivas* 'Himmel'“ in *Die Sprache* I (1949) 1—10, wozu Besprechungen von Jan Otrębski in *Lingua Posnaniensis* I (1949) 347 und Václav Machek in *Listy filologické* LXXV (1951) 230f.

zum Teil großrussischem Einflusse Platz zu machen. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß man im Litauischen sehr viele slavische Elemente findet, die nichts anderes als Entlehnungen sind. Diesem wuchtigen Anprall gegenüber am wenigsten widerstandsfähig waren Wortschatz und Syntax. Doch hat der Einfluß keineswegs da Halt gemacht, sondern ist auch ins Laut- und Formensystem eingedrungen. So halte ich das System der Aktionsarten beim litauischen Verb für einen teilweisen Abklatsch vom Russischen und kann keinen triftigen Grund finden, es aus der indogermanischen Ursprache herzuleiten¹⁾.

14. Für den urbaltischen Konsonantismus, der im heutigen Litauisch fast unverändert erhalten ist, sind folgende Einzelheiten charakteristisch.

a) Verlust der indogermanischen Aspiration und daraus folgend Zusammenfallen der *mediae aspiratae* mit den reinen *mediae*. Hier stimmt das Baltische mit Slavisch, Armenisch, Albanisch und Keltisch überein im Gegensatze zum Germanischen und den andern indogermanischen Sprachen.

b) Wie im Slavischen und Germanischen fehlt auch im Baltischen jede Spur von indogermanischen *tenues aspiratae*.

c) Wandel der indogermanischen Labiovelare zu reinen Velaren, in Übereinstimmung mit dem Slavischen und im Gegensatz zum Germanischen.

d) Wandel der indogermanischen Palatale zu *š* und *ž*. Hier besteht nur teilweise Übereinstimmung mit dem Slavischen, das dafür *s* und *z* hat. Dieser Lautwandel stellt sowohl Baltisch als auch Slavisch in die *satem*-Gruppe im Gegensatz zum Germanischen, das zur *kentum*-Gruppe gehört. Der urbaltische Lautstand ist nur im Litauischen erhalten, da die andern baltischen Sprachen, wie oben in § 2 angegeben wurde, hier *s* und *z* aufweisen, also die gleichen Laute wie das Slavische. Daß aber das Urbaltische nur *š ž* besaß, wird aus den baltischen Lehnwörtern im Finnischen klar. Urbaltisches *s* blieb nämlich im Finnischen als *s* erhalten, während urbaltisch *š* und *ž* im Finnischen zu *h* wurden, wie folgende Beispiele zeigen sollen²⁾.

¹⁾ Vgl. Verf. „Zum Gebrauch der Aktionsarten im Litauischen“, *Studi Baltici* III (1933) 80—92; id., *Slavonic and East European Review* XX (1941) 266f.; id., „Verbal Aspects in Germanic, Baltic, and Slavic“, *Language* XXV (1949) 402—409.

²⁾ Vgl. Jalo Kalima „Über die indoiranischen und baltischen Lehnwörter der ostseefinnischen Sprachen“ in: *Germanen und Indogermanen. Festschrift für Herman Hirt II* (Heidelberg 1936) 199—214; id. *Itämerensuomalaisten kielten*

- α) urb. **seinā* (> lit. *siena* „Wand“) : fi. *seinä*.
 urb. **salā* (> lit. *salà* „Insel“) : fi. *salò*.
 urb. **ovinas* (> lit. *āvinas* „Widder“) : fi. *oinas*.
- β) urb. **šalnā* (> lit. *šalnà* „Frost, Reif“) : fi. *halla*.
 urb. **šeimā* (> lit. *šeimà* „Familie“) : fi. *heimo* „Verwandtschaft“.
 urb. **šeinas* (> lit. *šiėnas* „Heu“) : fi. *heinä*.
 urb. **kaušā* (vgl. lit. *káušas* „Schöpflöffel“) : fi. *kauha*.
- γ) urb. **žaljas* (> lit. *žalias* „grün“) : fi. *haljakka* „hellblau“.
 urb. **žambas* (> lit. *žambas* „Kante“) : fi. *hammas* „Zahn“.
 urb. **žansis* (altlit. *žansis*, apr. *sansy*, lit. *žąsis* „Gans“) : fi. *hanhi*.
 urb. **daržā* (vgl. lit. *daržas* „Garten“) : fi. *tarha* „Umzäunung“.

Dieser Umstand zeigt, daß die teilweise (d. h. territorial beschränkte) baltische Entwicklung der indogermanischen Palatale zu *s* und *z* erst nach der Trennung von Baltisch und Slavisch erfolgte, also eine spätere einzelsprachliche Erscheinung darstellt. Dadurch wird ein interessantes Licht auf den Wert des *satem/kentum*-Unterschiedes als Verwandtschaftskriterium geworfen. Der Wandel der indogermanischen Palatale zu Zischlauten begann in der indogermanischen Urzeit irgendwo im Zentrum des indogermanischen Sprachgebiets und breitete sich in zwei aufeinanderfolgenden Wellen (*k ġ gh* > *š ž*; und *š ž* > *sz*) nach allen Richtungen aus. Die erste Welle überschwemmte alle jene Gebiete, die später indoiranisch, armenisch, albanisch, slavisch und baltisch wurden; doch hatte sie im Baltischen schon nicht mehr ihre ursprüngliche Stoßkraft, weshalb sich dort manche ursprüngliche Palatale als Velare weiterentwickelten, z. B. altlit. *pėkus* „Vieh“ : ai. *pašu*. Diese erste Welle erreichte weder das östlichste Glied der indogermanischen Familie, das Tocharische, noch das Hettitische und die westlichen Glieder wie Griechisch, Italisch, Germanisch und Keltisch. Die zweite Welle konnte in der indogermanischen Urzeit nur einen Teil der von der ersten überschwemmten Fläche überfluten, da Altindisch und Baltisch (bzw. Urbaltisch) infolge inzwischen erfolgter Abwanderung nicht mehr erreichbar waren. Die Ausbreitung der zweiten Stufe der Satemisierung auf einen Teil der baltischen Sprachen erfolgte erst einzelsprachlich und zwar nach dem oben in § 13 beschriebenen Zusammentreffen der

balttilaiset lainasanat (Helsinki 1936); V. Thomsen, Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog (Kopenhagen 1890), wovon eine deutsche Übersetzung in Samlede Afhandlinger IV (Kopenhagen 1931).

Ostslaven und Balten. Wir haben hier ein weiteres Beispiel von Partialassimilation einer fremden Sprache.

e) Idg. postkonsonantisches *j* (*j*) schwand vor Vordervokal im Urbaltischen in Übereinstimmung mit dem Urslavischen und in Gegensatz zum Germanischen.

f) Idg. *-rs-* wurde im Baltischen zu *-rš-* wie im Slavischen und Indoiranischen¹⁾.

g) Idg. auslautendes *-s* blieb im Baltischen (und andern indogermanischen Sprachen) erhalten im Gegensatz zum Slavischen, wo es schwand.

h) Idg. *-tt-* > urbalt. *-st-*. Hier steht das Baltische mit Slavisch, Griechisch und Illyrisch im Gegensatz zu Italisch, Germanisch und Keltisch, wo *-tt-* > *-ss-*²⁾.

i) Idg. *k̑s g̑s g̑hs* > urbalt. *š*, slav. *s*, iran. *š*, z. B. lit. *ašis* (lett. *ass*, apr. *assis*) „Achse“: lat. *axis*, gr. *ἄξων*, ahd. *ahsa*, aksl. *osъ*, av. *aša-* „Achsel“, ai. *akša-s* „Achse“³⁾. Hierher gehören auch die Verbindungen *šs* (> *š*) und *žs* (> *ž*) in der Futurbildung von Verben wie *nėš-ti* „tragen“ und *vėž-ti* „fahren“: **nešiu* > *nėšiu* und **vežiu* > *vėšiu*.

j) In litauischen und lettischen Wörtern ist oft *k* vor *s* eingeschoben, z. B.

a) lit. *tūkstantis* „1000“, lett. *tūkstuotis*, apr. *tūsimtons* (Akk. Plur.): aksl. *tysešta tysqšta*, got. *þūsundi*.

β) lit. *añkštas* „eng“ < **anštas* < **anž-ta-s* < idg. **angh-to-s* zu idg. **angh-*: lat. *angō* „beenge“, gr. *ἄγχω* „würge“, d. *eng*, slav. *qzъkъ* > russ. *uzkij* „eng“, nach Krahe auch illyr. FIN. *ἄγρος*.

γ) Vgl. die litauischen Dubletten *pėščias pėkščias* „zu Fuß“, *guļščias guļkščias* „lang hingestreckt, liegend“, *laisrė laiksė* „Freiheit“ usw.⁴⁾.

15. Indogermanisch-urbaltische Konsonantenentsprechungen. Litauische Wörter nehmen den Platz hypothetischer urbaltischer Formen ein.

idg. *p* > urb. *p*: **penkʷe* „5“ > *penkì*; **septm̥* „7“ > *septynì*.

„ *t* > „ *t*: **treiēs* „3“ > *trỹs*; **māter* „Mutter“ > *móteris* (altlit. *mótė*) „Frau“, *mótina* „Mutter“.

¹⁾ Vgl. Verf., Slavonic and East European Review XX (1941) 261; V. Pisani, Studi Baltici II (1932) 15f.

²⁾ Hans Krahe, IF. LVIII (1942) 209ff. und Das Venetische (Heidelberg 1950) 16.

³⁾ Brugmann, Grundriß I 158. 561. 568; II 1, 170; II 2, 129.

⁴⁾ Vgl. Rygiškių Jono Lietuvių kalbos gramatika (Kaunas 1922), S. 214 und 215.

- idg. $\tilde{k} >$ urb. š: * $\tilde{k}\tilde{m}t\tilde{o}m$ „100“ > $\tilde{s}\tilde{m}ntas$; * $de\tilde{k}\tilde{m}$ „10“ > $de\tilde{s}\tilde{m}ntis$; * $\tilde{a}kro-$ „spitz“ > $a\tilde{s}(t)r\tilde{u}s$ „scharf“.
- „ $k >$ „ k : * $kolnos > k\tilde{a}lnas$ „Berg“; * $kenk-$ / * $konk-$ > $kank\tilde{a}$ „Schmerz, Qual“, $kank\tilde{inti}$ „quälen“, $ke\tilde{n}kti$ „schaden“.
- „ $k^u >$ „ k : * k^uos „wer“ > $k\tilde{a}s$; * $\tilde{k}\tilde{e}k^uo-$ (ai. $\tilde{s}\tilde{a}ka-$ „Gemüse“) > $\tilde{s}\tilde{e}kas$ „Grünfutter“; * $k^uetu\tilde{o}res$ „4“ > $ketur\tilde{i}$.
- „ $b >$ „ b : * $dheub-$ / * $dhub-$ > $dub\tilde{u}s$ „tief“; * $\tilde{k}leub-$ / * $\tilde{k}lub-$ > $\tilde{s}l\tilde{u}bas$ „lahm, hinkend“.
- „ $d >$ „ d : * $dei\tilde{u}os$ (altlat. $deivos$) > $di\tilde{e}vas$ „Gott“; * $du\tilde{o}u$ „2“ > $d\tilde{u}$ (masc.) $dv\tilde{i}$ (fem.); * $p\tilde{e}d-$ > $p\tilde{e}d\tilde{a}$ „Fuß“.
- „ $\tilde{g} >$ „ \tilde{z} : * $bher\tilde{g}- > b\tilde{e}r\tilde{z}as$ „Birke“; * $mel\tilde{g}-$ „melken“ > $m\tilde{e}l\tilde{z}u$ „ich melke“.
- „ $g >$ „ g : * $i\tilde{u}go-$ > $j\tilde{u}ngas$ „Joch“.
- „ $g^u >$ „ g : * $g^ui\tilde{u}os > g\tilde{y}vas$ „lebendig“; * g^uem- „kommen“ > $gi\tilde{m}ti$ (1. Sing. $gem\tilde{u}$) „geboren werden“.
- „ $bh >$ „ b : * $bheu-$ > $b\tilde{u}ti$ „sein“; * $bhr\tilde{a}ter$ „Bruder“ > $br\tilde{o}lis$ (Dim. $broter-\tilde{e}lis$).
- „ $dh >$ „ d : * $dhugh(\tilde{a})t\tilde{e}r$ „Tochter“ > $dukt\tilde{e}$; * $dhoghos$ / * $dhegh-$ „brennen“ > $d\tilde{a}gas$ „Hitze“, $d\tilde{e}gti$ „brennen“.
- „ $\tilde{g}h >$ „ \tilde{z} : * $\tilde{g}hel-$ „gelb, grünlich“ / * $\tilde{g}hol-$ / * $\tilde{g}h\tilde{u}to-$ / > $\tilde{z}\tilde{e}lti$ „grünen, sprossen“, $\tilde{z}\tilde{a}lias$ „grün“, $\tilde{z}ol\tilde{e}$ „Gras“, lett. $z\tilde{e}lts$ „Gold“.
- „ $gh >$ „ g : * $dhoghos > d\tilde{a}gas$ „Hitze“; * $rug\tilde{h}io-$ „Roggen“ > $rug\tilde{y}s$.
- „ $g^uh >$ „ g : * g^uhaid- > $gi\tilde{e}dras$ „heiter“.
- „ $l >$ „ l : * $\tilde{g}hol-$ > $\tilde{z}\tilde{a}lias$ „grün“.
- „ $r >$ „ r : * $tre\tilde{i}es$ „3“ > $tr\tilde{y}s$.
- „ $m >$ „ m : * $m\tilde{a}ter >$ altlit. $m\tilde{o}t\tilde{e}$.
- „ $n >$ „ n : * $kolnos > k\tilde{a}lnas$ „Berg“; * $penk^ue$ „5“ > $penk\tilde{i}$.
- „ $i >$ „ j : * $i\tilde{u}go > j\tilde{u}ngas$ „Joch“.
- „ $u >$ „ v : * $g^ui\tilde{u}os > g\tilde{y}vas$ „lebendig“.
- „ $s >$ „ s : * $s\tilde{u}nus > s\tilde{u}n\tilde{u}s$ „Sohn“.
- „ $z >$ „ z : * $ni-zd-os > l\tilde{z}das$ „Nest“.

16. Es ist charakteristisch für das urbaltische Vokalsystem, daß der ursprüngliche Gegensatz zwischen kurzen und langen Vokalen strikt bewahrt ist. Doch stellt der heute im Litauischen und Lettischen vorhandene Kontrast zwischen Längen

und Kürzen keineswegs den urbaltischen Zustand dar. Einige ursprünglich lange Vokale gingen durch Diphthongierung (idg. $\bar{o} >$ urb. $\bar{o} >$ lit. und lett. *uo*) verloren oder wurden unter bestimmten Voraussetzungen im Auslaut gekürzt. Andererseits wurden idg. kurz *o* ($> a$), *a*, *e*, *ə* im Litauischen meist lang in betonten Silben, blieben aber kurz in unbetonter Stellung. Idg. *i* und *u* wurden von dieser Dehnung nicht ergriffen, weshalb denn auch der ursprüngliche Kontrast von kurz *i u* und lang $\bar{i} \bar{u}$ im Litauischen noch heute bewahrt ist. Die Zahl der idg. Kurzvokale wurde im Urbaltischen verringert.

17. Wenn nicht Intonationswechsel eingetreten ist, haben uridg. inlautende betonte Langvokale heute im Litauischen Stoßton. Andererseits wurden auslautende Langvokale und Diphthonge im Ostbaltischen unter bestimmten Bedingungen gekürzt, nämlich wenn sie stoßtonig waren und in zwei- oder mehrsilbigen Wortformen standen. In einsilbigen Wörtern und in schleiftonigen Silben trat diese Kürzung nicht ein.

18. Von den Diphthongen *ie*, *uo*, *ui*, die heute im Litauischen und Lettischen häufig vorkommen, findet sich im Urbaltischen keine Spur. Meine Erklärung der Herkunft von *ie* ist oben in § 13 dargelegt. Der Übergang von uridg. \bar{o} zu *uo* ist auf Litauisch und Lettisch beschränkt und muß daher in die Zeit ostbaltischer Sonderentwicklung, also nach der urbaltischen Periode, versetzt werden.

In die Klasse phonetischer Entlehnungen aus dem Slavischen ist auch der in allen drei baltischen Hauptsprachen vorkommende Diphthong *ui* zu stellen, wenn er in slavischen Lehnwörtern auftritt, wo er den slavischen Vokal *y* wiedergibt. Im mundartlichen Infinitiv *-uiti* (z. B. *darbuiti* „arbeiten“) ist *-ui-* aus *-uj-* entstanden (z. B. 1. Sing. *darbuju*, eine slavische Konjugationsweise); so auch *dėkui* „danke“ ($< dēkuju$) und in zahlreichen Lokaladverbien auf *-ui* oder *-iui* ($< -uje$). In der maskulinen Dativendung *-ui* (z. B. Dat. Sing. *výrui* von *výras* „Mann“), die nur im Litauischen vorkommt und im Lettischen und Altpreußischen fehlt, haben wir eine analog gebildete Kontrastform zur entsprechenden Femininendung *-ai* (die ursprünglich auch in der *-o*-Deklination als Dativendung diente) zu erblicken und keineswegs eine direkte Fortsetzung der uridg. Endung $-\bar{o}i$ (gr. $-\varphi$), die schon im Urbaltischen teils zu *-ai*, teils zu $-\bar{o}$ geworden war (vgl. unten § 19). Aus der *-o*-Deklination wurde dann die männliche Endung *-ui* auch auf *-u*-Stämme übertragen. Nachdem der Diphthong *ui* sich auf diese

Weise festgesetzt hatte, wurde er durch Ablautentgleisung auch sonst oft (meist dialektisch) in Wurzelsilben eingeführt und zwar als neue Ablautstufe neben *ai*. Wörter wie *rūšas* (dialektisch für *rāšas* „lahm“) sind litauische Neubildungen, und das von Ernst Fraenkel so hartnäckig, aber nach unrealistischen Forschungsmethoden aufs Urindogermanische zurückgeführte *puikūs* „stolz“ ist ein zur christlichen Moralterminologie gehöriges polnisches Lehnwort¹⁾.

19. Langdiphthonge wurden entweder schon sehr früh gekürzt oder verloren den zweiten Bestandteil. Das gilt wohl auch für uridg. *-ēu-*, trotz Meillet, der seinerzeit dafür auf Grund von lit. *liáudis* „das niedere, gewöhnliche Volk“ eine litauische Entsprechung *-iáu-* (d. h. *-áu-* mit Palatalisierung des vorausgehenden Konsonanten) feststellen wollte. Tatsächlich ist lit. *liáudis* eine Entlehnung des 19. Jhs. aus lett. *lāudis* pl. „Leute“. Es war ein politisches Schlagwort der russischen volkssozialistischen Bewegung (*naródniki*). Das lettische Wort ist ein Plurale tantum wie russ. *ljúdi* und d. *Leute*. Im Litauischen aber wurde daraus ein Singulare tantum gemacht nach dem Muster von russ. *narod* und d. *Volk*.

20. Indogermanisch-urbaltische Entsprechungen im Vokalismus.

idg. *e* > urb. *e* > lit. *e* und *ẽ*: idg. **médhu* > urb. **médu* (fi. *metu* „Honig, Met“) > apr. *meddo*, lit. *medūs* (*mėdy*) „Honig“.

„ *o* > „ *o* und *a*²⁾ > lit. *a* und *ā*: idg. **oui-* „Schaf“ > urb. **ovinas* „Widder“ (> fi. *oinas*) > lit. *āvinas*. Vgl. auch fi. *lohi* „Lachs“ und altlit. *lāšis* sowie fi. *morsian* „Braut“ und lit. *martì* „Schwiegertochter“ (fi. < urb. **mortjan* = lit. *marčią* Acc. Sing.).

„ *a* > „ *a* > lit. *a* und *ā*: idg. **akmen-* „Stein“ > lit. *akmuō* (*ākmenį*).

„ *ə* > „ *a* > lit. *a* und *ā*: idg. **stə-t-* > lit. *statyti* (*jis stāto*) „(auf)stellen“.

¹⁾ Vgl. dazu zuletzt Ernst Fraenkel, Sprachliche, besonders syntaktische Untersuchungen des kalvinistischen litauischen Katechismus des Malcher Pietkiewicz von 1598 (Göttingen 1947), S. 52 und 58, wo weitere Literaturverweise zu finden sind.

²⁾ Vgl. Jalo Kalima in: Germanen und Indogermanen II 209; Oswald Szemerényi l. c.

- idg. *i* > urb. *i* > lit. *i* : idg. **mighlā* > lit. *miglà* „Nebel“.
- „ *u* > „ *u* > lit. *u* : idg. **dhugh(ə)tér* > lit. *duktė* (*duktėrī*) „Tochter“.
- „ *l, r, m, n* > lit. *il* (*ul*), *ir* (*ur*), *im* (*um*), *in* (*un*).
- „ *ē* > urb. *ē* > lit. *ė* und *-e* : idg. **dhé-* > lit. *dėti* „(hin)legen“.
- Vgl. auch lit. *žėmė* „Erde“ mit Instr. Sing. *žemė* und Akk. Plur. *žemės*.
- „ *ō* > „ *ō* > lit. *uo* und *-u* : idg. **iōs* > lit. *júosti* „umgürten“.
- Vgl. urb. **deivó* > **deivuo* > lit. *dievù* = Instr. Sing. von *diėvas* „Gott“, aber *akmuō* „Stein“ < **akmō̃(n)*.
- „ *ā* > „ *ā* > (lett. *ā*) lit. *ō* und *-a* : idg. **māter* > lett. *māte* „Mutter“, lit. *mótė* „Frau“. Vgl. urb. **galvā* „Kopf“ > lit. *galvā*, aber urb. **galvās* (Gen. Sing.) > lit. *galvōs*.
- „ *ī* > „ *ī* > lit. *y* (= *ī*) und *-i* : idg. **uīros* > lit. *výras* „Mann“.
- Vgl. lit. *martī* „Schwiegertochter“.
- „ *ū* > „ *ū* > lit. *ū* und *-u* : idg. **sūnus* > lit. *sūnūs* (*sūnu*) „Sohn“. Vgl. Akk. Plur. *sūnus* < **sā·nūs* < **sūnuns*.
- „ *ei* und *ēi* > urb. *ei*.
- „ *oi, ai, əi* > urb. *ai*.
- „ *eu, ou, au, əu* > urb. *au*.
- „ *ōi* > urb. *ai* und *ō* : idg. **uīrōi* (Dat. Sing. von **uīros* „Mann“) > urb. **vīrai* > lit. (dial.) *výrai* und urb. **vīrō* > apr. **vīru*, lit. (žemaitisch) *výrou* und *výrū¹*.
- „ *ōu* > „ *ō*.

21. Im Anschluß an die Beobachtung, daß uridg. an- und inlautender langer betonter Vokal im heutigen Litauischen normalerweise (d. h. wenn nicht Intonationswechsel eingetreten ist) Stoßton, ursprünglich kurzer Vokal (ausgenommen *i* und *u*) hingegen Schleifton aufweist, hat man versucht²⁾, einen entsprechenden Unterschied auch für uridg. *l r m n* herauszuarbeiten, so daß kurze uridg. *l r m n* im Litauischen *il ir im in* ergeben, die entsprechenden Längen aber *il̃ ir̃ im̃ iñ*. Doch hat das bisher zur Stützung dieser

¹⁾ R. Trautmann, Die altpreußischen Sprachdenkmäler (Göttingen 1910), S. 216f.; J. Endzelin, Altpreußische Grammatik (Riga 1944), S. 84f.

²⁾ Vgl. Ferdinand de Saussure „À propos de l'accentuation lituanienne“, Mémoires de la Société de Linguistique VII (1894) 425 ff., neu herausgegeben im Sammelbande: Recueil des publications scientifiques de Ferdinand de Saussure (Heidelberg 1922) 490–512.

These vorgebrachte Beweismaterial keineswegs zwingende Kraft, da wir in vielen Fällen für die in solchen Gleichungen verwendeten litauischen Wörter auch die entgegengesetzte Intonation belegen können, ohne imstande zu sein festzustellen, welche die ursprüngliche gewesen sein muß¹⁾. Man ist versucht, eine Antwort auf diese Frage in den urbaltischen Lehnwörtern des Finnischen zu suchen. Da zeigt sich nun folgendes Bild.

a) Die folgenden baltischen Wörter, die im Litauischen *iš* haben, erscheinen im Finnischen mit *ir*: lit. *kišvis* „Axt“ = fi. *kirves*; lit. *pirtis* (*pīrti*) „Badestube“ = fi. *pirtti*; lit. *višbas* „Gerte“ = fi. *virpi* „Zweig, Ranke“; apr. *uirds* (< urb. **viřdas*) „Wort“ = fi. *virsi* „Kirchenlied“; lit. *virvė* (*viřvė*) „Seil, Strick“ = fi. *virve*.

b) Die folgenden baltischen Wörter, die im Litauischen Stoßton haben, erscheinen im Finnischen mit *el* bzw. *er*: lit. *skiltis* „abgeschnittene Scheibe“ = fi. *kelle*; lit. *širšė*, *širšas*, *širša* usw. „Hornisse, Wespe“ = fi. *herhiläinen*, *hörhiläinen*, *hörhöläinen*, *hörhy-läinen*, *hörhiäinen*; lit. *žirnis* „Erbse“ = fi. *herne*.

c) Im Gegensatz zu a) und b) finden wir aber: lit. *tiltas* „Brücke“ = fi. *silta*; lit. *vilna* „Wolle“ = fi. *villa*; lit. *kirmis* (*kiřmĩ*) „Wurm“, *kiřminas* „Schlange“ = fi. *kärme*, *käärme* „Schlange“; lit. *kiřpti* „mit der Schere schneiden“ = estnisch *käřpima*. Im Falle von lit. *kiřpti* ist die Form *-er-* der Präsensflexion (*kerpũ* usw.) zu berücksichtigen.

d) Ganz unbekannt ist die urbaltische Intonation der folgenden Wörter: apr. *sirvis* „Reh“ (< urb. **širvis*, vgl. lat. *cervus*) = fi. *hirvi*, *hirvas* „Elentier, Hirsch“; lit. *žirgas*, *žiřgas* „Roß“ = fi. *härkä* „Ochse“.

Wenn dieses Lehnwortmaterial für die Zwecke der baltischen historischen Grammatik nutzbar gemacht werden soll, müssen zuerst Fragen der Chronologie und des internen finnischen Lautwandels aufgeklärt werden.

22. Bei einem Vergleich des urbaltischen Vokalsystems mit dem urslavischen und urgermanischen fällt einem ohne weiteres die extreme Beharrsamkeit des Baltischen auf. Die urbaltischen Langvokale sind absolut identisch mit den urindogermanischen. Bei den Kurzvokalen zeigt in der früheren Phase der urbaltischen Periode nur das *šwa* eine Veränderung. Verändert sind auch die sonantischen Liquiden und Nasale, wobei aber noch festzustellen ist, daß die *u*-haltigen Formen in keinem der einschlägigen bal-

¹⁾ Material zum Intonationswechsel im Litauischen und Lettischen ist seinerzeit von Būga gesammelt und oben LI (1923) 109—141 veröffentlicht worden.

tischen Lehnwörter im Finnischen in Erscheinung treten, so daß vielleicht der Schluß berechtigt ist, daß diese Nebenformen im älteren Urbaltischen noch nicht existierten. Im einzelnen ergibt sich bei einem Vergleich des urbaltischen Vokalismus mit dem urslavischen und urgermanischen folgendes Bild.

a) Striktes Festhalten am Kontrast zwischen Lang- und Kurzvokalen. Auch germanisch, nicht slavisch.

b) Idg. *šwa* wird zu *ǣ*. Auch germanisch, nicht slavisch.

c) Idg. *ō* wird zu *ǣ*. Auch germanisch, nicht slavisch.

d) Doppelte Vertretung von idg. *l r m n*. Auch slavisch, während das Germanische die *u*-Färbung allgemein durchführt.

e) Fehlen von *ie* im Urbaltischen. Auch germanisch, nicht slavisch.

f) *ō* und *ā* sind auseinandergehalten. Weder slavisch noch germanisch.

g) *ā* ist erhalten. Auch germanisch, nicht slavisch.

h) Idg. *ei* ist erhalten. Weder slavisch noch germanisch.

i) Idg. *oi ai æi* sind als *ai* bewahrt im Urbaltischen und im Urgermanischen; im Urslavischen verändert zu *ie*.

j) Idg. *eu* fiel mit *ou au æu* zusammen. Auch slavisch, nicht germanisch.

k) Alle *u*-Diphthonge sind als Diphthonge erhalten. Auch germanisch, nicht slavisch.

Von den elf hier herausgehobenen Besonderheiten sind zwei ausschließlich baltisch (f und h), zwei (d und j) baltisch und slavisch, sieben (a, b, c, e, g, i, k) baltisch und germanisch. Unter solchen Umständen ist man sicher berechtigt, die alte Theorie von der balto-slavischen Spracheinheit aufzugeben, besonders wenn man daneben auch noch die oben (§ 14, d) gegebene neue Beleuchtung des Satemierungsprozesses im Auge behält.

23. In meiner schon mehrmals erwähnten Abhandlung „On the Degree of Kinship Between Slavic and Baltic“¹⁾, auf die ich hier der Kürze halber einfach verweisen muß, wurden 26 angebliche baltisch-slavische Neuerungen unter die Lupe genommen und die Mehrzahl davon wurde verworfen. Bestehen blieben noch die folgenden (neben den in der vorliegenden Arbeit bereits zugegebenen).

a) Verwendung des Abl. Sing. der *-o*-Stämme als Genitiv.

b) Bestimmtheitsform des Adjektivs mit Hilfe des Pronomens *-jo-*.

¹⁾ Slavonic and East European Review XX (1941) 251—265.

c) Die Infinitivendung *-tēi* (ostbaltisch *-tie*, in der litauischen Hochsprache jetzt *-ti*, slavisch *-ti*).

d) Die Endung *-mus* im Dativ Plural.

e) *mun-* in einigen Formen des Pronomens der 1. Person Singular.

f) Der Genitiv **nōs(s)ōm* des Pronomens der 1. Person Plural.

g) Kollektivzahlen mit dem Suffix *-er-* bzw. *-or-*: lit. *penkerì* „eine Gruppe von fünf“, *šešeri* „eine Gruppe von sechs“, slav. *pětoryz*, *šestoryz*.

h) Das Suffix *-mo-* (im Gegensatz zu *-meno-* bzw. *-mmo-* in andern Sprachen) im passiven Partizip des Präsens.

i) Vereinfachung von Doppelkonsonanten.

24. Eine erneute Nachprüfung der in § 23 aufgezählten baltisch-slavischen Übereinstimmungen veranlaßt mich, drei davon (nämlich c, h, i) fallen zu lassen, da sie auch in andern indogermanischen Sprachen vorkommen. Auch im Altindischen finden wir einen vom Suffix *-ti-* gebildeten Infinitiv: *pitáyē* „zu trinken“ (Brugmann, Grundriß II 1², 429 und 639f.). *-mo-* erscheint als lebendiges Partizipialformans auch im Armenischen (Brugmann, Grundriß II 1², 232). Vereinfachung von Doppelkonsonanten ist regelmäßig im Albanischen und wahrscheinlich auch avestisch und armenisch. Auf diese Weise wird die Zahl auf sechs reduziert, und von diesen können einige während der in § 13 beschriebenen slavisch-baltischen Symbiose aus dem Slavischen ins Baltische übernommen worden sein. Doch ist es nicht leicht, solche Fälle ohne Zögern herauszugreifen. Ohne hier auf meine Gründe näher einzugehen, möchte ich a), b) und g) als besonders verdächtig markieren.

25. Nach Leskien (l. c., S. XXVI f.) sind folgende germanisch-slavisch-baltische Übereinstimmungen als gemeinsame Neuerungen anzuerkennen.

a) *m* statt *bh* in den Kasusendungen, z. B. im Dativ Plural.

b) Die Zahlbildung mit got. *-lif* *-lib* (*áinlif* „elf“, *twalif* „zwölf“) und lit. *-lika* (*vieniolika*, *dvýlika*). Tatsächlich nimmt das Slavische an dieser Übereinstimmung nicht teil, weshalb es sich nur um eine germanisch-baltische Isoglosse handelt¹⁾.

c) Das gleiche Wort für die Zahl „1000“. Vgl. oben § 14 ja²⁾.

d) Verwendung eines nasalen Suffixes oder Infixes zur

¹⁾ Vgl. Verf. „Zu den litauischen Zahlwörtern für 11—19“, *Studi Baltici* V (1935—36) 69—84; Brugmann, Grundriß II 2², 26 ff.

²⁾ Vgl. auch Brugmann, Grundriß II 2², 48 f.

Präsensbildung mit inchoativer oder passivisch-intransitiver Bedeutung. Präsensbildungen mit Nasalformans sind auch in andern indogermanischen Sprachen sehr häufig. Die Neuerung in unserm Falle liegt in der spezifischen Bedeutungsverengung für diese Bildung¹⁾.

e) Das gemeinsame Suffix *-isko-*. Doch ist *-isko-* auch griechisch, lateinisch und keltisch. Charakteristisch für unsere Gruppe ist, daß es hier als sehr häufiges und produktives Adjektivformans erscheint: urgerm. *-iska-*, ursl. *-sko-*, urb. *-iška-*. Entlehnung der baltischen und slavischen Formen aus dem Germanischen, die Brugmann, Grundriß II 1², 501 ff. als Möglichkeit in Erwägung zieht, ist in Anbetracht dessen, daß es sich hier nicht um eine vereinzelte Erscheinung handelt (s. unten § 28), nicht nötig.

Zum Schluß erklärt Leskien, es scheine ihm zum wenigsten noch eine plausible Vermutung zu sein, daß dem Slavisch-Litauischen und Germanischen eine besondere gemeinsame Entwicklungsgeschichte zuzuschreiben sei.

26. Oben ist mit allem Nachdruck festgestellt worden, daß das Litauische und die andern baltischen Sprachen in geschichtlicher Zeit vom Slavischen so intensiv beeinflußt worden sind, daß unaustilgbare Spuren zurückblieben. Die Slaven selber aber waren früher eine Zeitlang unter ostgermanischer (gotischer) Herrschaft gewesen und hatten dabei eine große Anzahl germanischer Lehnwörter übernommen, von denen manche dann an die baltischen Sprachen weitergegeben wurden. Die germanisch-slavischen Lehnbeziehungen sind schon zu verschiedenen Malen untersucht worden²⁾. Die jüngste Darstellung dieses Gegenstandes erschien im Jahre 1950 in Amerika und stammt von dem aus Europa geflohenen Slavisten Roman Smal-Stocki³⁾. Der Hauptzweck dieser Veröffentlichung ist, mit Hilfe der germanischen Lehnwörter die kulturellen Zustände der Slaven um 400 n. Chr. zu erschließen. Dabei schrieb der Verfasser den Bastarnen und besonders den Goten eine viel wichtigere Rolle zu, als das gewöhnlich von seiten der Germanisten geschieht. So trat er, ein Ukrainer,

¹⁾ Vgl. Brugmann, Grundriß II 3², 272—336.

²⁾ Wichtige frühere Abhandlungen: A. Stender-Petersen, Slavisch-germanische Lehnwortkunde, Göteborg 1927; V. Kiparsky, Die gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Germanischen, Helsinki 1934 (Annales Academiae Scientiarum Fennicae XXXIIb); S. H. Cross, Gothic Loan-Words in the Slavic Vocabulary (Harvard Studies and Notes in Philology and Literature XVI), 1934; S. H. Cross, Slavic Civilization Through the Ages, Cambridge, Mass., USA., 1948.

³⁾ Slavs and Teutons. The Oldest Germanic-Slavic Relations, Milwaukee.

für die These ein, die ersten Anfänge des slavischen Christentums gehen auf die Goten zurück und nicht auf das spätere Byzanz oder das Bistum Passau.

27. Im Gegensatz zu den sehr engen slavisch-baltischen und den sehr nachhaltigen früheren germanisch-slavischen Beziehungen gab es in der ältesten Zeit fast gar keine germanisch-baltischen Kontakte, da die Uralten in ihrer nördlichen Isolierung den Urgermanen zu weit entrückt waren. Es gibt im Litauischen nur ein paar indirekte gotische Lehnwörter, die durch Vermittlung der Preußen aus der Sprache der Weichselgoten dorthin gelangten. Diese baltisch-germanischen Beziehungen begannen etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung, als die Goten sich im Weichsel-delta niederließen und dann sicher bald mit den baltischen Preußen in Berührung kamen.

28. Wenn wir nun unter striktem Ausschluß alles dessen, was als Entlehnung anerkannt worden ist, und dessen, was auch in andern indogermanischen Sprachen vorkommt, daran gehen, die den Germanen, Slaven und Balten oder wenigstens einem Teil von ihnen gemeinsamen Züge zusammenzustellen, so erhalten wir folgendes Bild.

Germanisch-slavisch-baltisch

- a) *m* anstatt *bh* in den Kasusendungen (§ 25 a).
- b) Das Adjektivformans *-isko-* (§ 25 e).
- c) Verba mit Nasalformans (§ 25 d).
- d) Lexikalisches. Dazu s. § 29.

Germanisch-slavisch

Verlust des indogermanischen *-s*-Futurs und Ersatz durch das perfektive Präsens¹⁾. Sollte etwa die slavische Bildung aus dem Germanischen entlehnt sein?

Germanisch-baltisch

Die Zahlbildung gotisch *ainlif twalif* und litauisch *vieniúolika dvýlika* usw. (§ 25 b).

Slavisch-baltisch

- a) Schwund von postkonsonantischem *i* vor Vordervokal.
- b) Übertritt der *-nt*-Partizipien in die *-io*-Deklination²⁾.
- c) Die Endung *-mus* im Dativ Plural.
- d) *mun-* im Personalpronomen der 1. Sing.
- e) Genitiv **nōs(s)ōm* des Personalpronomens der 1. Plur.

¹⁾ Vgl. Verf. „Verbal Aspects in Germanic, Baltic, and Slavic“, Language XXV (1949) 402–409.

²⁾ Brugmann, Grundriß I² 21.

29. Germanisch-slavisch-baltische Übereinstimmungen im Wortschatz. Hier muß in erster Linie auf Trautmanns Baltisch-slavisches Wörterbuch verwiesen werden, wo Beispiele ohne zu große Schwierigkeiten gefunden werden können. Nach Lehr-Splawiński¹⁾ soll die Zahl der den Balten, Slaven und Germanen gemeinsamen Wörter 93 betragen, die der den Slaven (ohne Beteiligung der Balten) und Germanen gemeinsamen 94 und die der den Balten und Germanen gemeinsamen 52. Doch ist dabei nicht ganz klar, ob andere indogermanische Sprachen beteiligt oder ausgeschlossen sind. Zur Darlegung unseres eigenen Standpunktes seien hier nur einige Beispiele probeweise herausgehoben.

Das schon mehrmals erwähnte Zahlwort für „1000“ (§ 14ja) ist lautlich nicht ganz klar. Ob es aber gelingen wird, die Schwierigkeiten zu lösen, ist fraglich.

Idg. **dhughatér* „Tochter“ erscheint im germ.-slav.-balt. Raum in der verkürzten Form **dhughtér* > **dhuktér*.

Die Bezeichnung für den „Roggen“ ist eine germ.-slav.-balt. Entlehnung aus thrak. *βοίζα* (< **urugia*)²⁾: idg. **rughio-* und **rughi-* > anord. *rugr*, ags. *ryge*, asächs. *roggo* „Roggen“, altruss. *ръѣ*, lit. *rugys* (lett. *rudzis*) „ein Roggenkorn“ (Plur. lit. *rugiaž*, lett. *rudzi* „Roggen“).

30. Mit Leskiens Abhandlung über „Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen“ (Leipzig 1876) ist von manchen Sprachforschern grober Mißbrauch getrieben worden, indem man sich immer auf diese Arbeit beruft, wenn man die durch die *kentum/satem*-Entwicklung entstandenen Unterschiede als unüberbrückbaren Graben zwischen Ost und West darstellt und dadurch die Möglichkeit näherer Beziehungen zwischen Germanisch einerseits und Slavisch und Baltisch anderseits mit einer kurzen Handbewegung abtun will. Tatsächlich war Leskien in seiner Untersuchung so vorsichtig und in seinen Schlüssen so zurückhaltend, daß er unmöglich als Kronzeuge für diese Grabentheorie angerufen werden kann. Der allerletzte Satz seiner Arbeit lautet folgendermaßen: „Meine Arbeit, die in ihrer Beschränkung auf die Deklination die Frage nach dem gesamten Verhältnis des Slavisch-litauischen zum Germanischen nicht entscheiden kann noch soll,

¹⁾ T. Lehr-Splawiński, O pochodzeniu i praoczyźnie Słowian (Poznań 1946), S. 42.

²⁾ Nach Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte³ (1907) 189. Vgl. auch Carl Darling Buck, A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages (Chicago 1949) S. 517.

hat daher wesentlich nur die Aufgabe, zur Berichtigung der Grenzen, in denen die vergleichenden Erklärungen sich bewegen dürfen, und zur Deutung der einzelnen Formen einen Beitrag zu liefern.“ Dieselbe Zurückhaltung finden wir auch in der Einleitung zu seiner Abhandlung ausgedrückt, z. B. S. XII, wo festgestellt wird, Slavisch-Baltisch-Germanisch könne eine von der Fortentwicklung der übrigen idg. Sprachen unabhängige gemeinsame Geschichte gehabt haben und trotzdem könne es wahr sein, daß Slavisch-Baltisch das Mittelglied zwischen dem Germanischen und Arischen bilde. Am nächsten zu einer endgültigen Formulierung kommt er S. XXVf., wo er in einer Besprechung der historischen Weiterentwicklung des palatal affizierten \tilde{k} zu einem Zischlaute (sogenannte Satemisierung) folgende Feststellung macht: „Es ist demnach auch für mich nicht erwiesen, daß das Slavisch-litauische und Arische zueinander in einem Verhältnisse stehen, wonach es von vornherein unerlaubt sei, das Slavisch-litauische mit einer oder mehreren andern Familien des Indogermanischen . . . zu einer Gruppe zu vereinigen und dieser Gruppe eine besondere, vom Arischen zu trennende Entwicklung beizulegen. Damit ist freilich nicht gesagt, daß es eine solche Familie geben muß, oder daß wirklich das Germanische mit dem Slavisch-litauischen eine besondere Gruppe bilde.“

31. An eine besondere germ.-slav.-balt. Ursprache denken wir keineswegs. Der uridg. Gemeinschaftsraum, an dem die Vorgermanen, Vorslaven und Voralten teilhatten, war ein Teil des größeren allgemeinindogermanischen Sprachraums. Er war sprachlich nicht streng einheitlich. Mundartliche Differenzierungen von Ort zu Ort, von Tal zu Tal, von Landschaft zu Landschaft waren die natürliche Begleiterscheinung der geographischen Ausbreitung und Zerstreuung des Sprachvolkes. Während die Voralten infolge ihrer isolierten geographischen Lage keine andern indogermanischen Nachbarn hatten als nur die Vorslaven und Vorgermanen, hatten die letztern auch solche indogermanische Nachbarn, die nicht zu der von uns untersuchten Gruppe gehörten, sondern in einem angrenzenden Raume ansässig waren. Sowohl die Vorgermanen als auch die Vorslaven unterhielten nachbarliche Beziehungen zu solchen den Voralten nicht zugänglichen Sprachgenossen. Politische Veränderungen, die zu neuen staatlichen Gebilden führten, folgten in der Regel nicht den bestehenden Mundartgrenzen, d. h. neue staatliche Gebilde waren nicht identisch mit bereits vorhandenen mundartlichen Einheiten. Doch sind die

größern Sprachgruppen wie die Urgermanen, Urslaven und Urbalten aus politischen Zusammenballungen von verschiedenen nicht nach sprachlichen oder mundartlichen Kriterien zusammengebrachten Volksgruppen erwachsen. Daher finden wir auch schon im Urgermanischen und Urbaltischen mundartliche Verschiedenheiten, z. B. im Urbaltischen die doppelte Entsprechung *-ai* und *-ō* für die indogermanische Dativendung *-ōi* (§§ 19 und 20).

Ein sprechendes Beispiel für solche urindogermanischen Differenzierungen liefert uns das deutsche Wort *neu*. Die in den indogermanischen Einzelsprachen bezeugten Entsprechungen dieses Wortes zwingen uns zur Ansetzung von zwei Grundformen für die indogermanische Ursprache, nämlich **néuos* und **néuios*, wobei **néuos* die Urform für die im Lateinischen (*novus*) und in den slavischen Sprachen (*novъ*) herrschenden Formen ist, während die keltischen und germanischen Formen auf **néuios* zurückgehen. Andererseits finden wir im Indoiranischen, Griechischen und Baltischen Spuren von beiden Urformen: ai. *návya-* und *náva-*, attisch *νέος*, ionisch *νεῖος*, apr. *nava*, lit. *naũjas* (altlit. *navas* ist zweifelhaft).

32. Die Erkenntnis, daß der *kentum/satem*-Unterschied keine undurchdringliche Sperre, keinen unüberbrückbaren Graben bedeutet, erlaubt uns, in etymologischen Studien unsere Angriffsmethode zu ändern. So hat man auf germanistischer Seite bisher nicht gewagt, engl. *yard* „Hof“, ags. *geard* „Zaun“, d. *Garten*, got. *gards* „Haus“, got. *garda* „Stall“ direkt auf ein idg. **ghôrdhos* zurückzuführen, was doch auf Grund des in den Nachbarsprachen vorhandenen Materials (vgl. Trautmann, Balt.-sl. Wb. 78f.) das Gegebene wäre. Statt dessen hat man Anschluß an das Suffixvariation aufweisende lat. *hortus* gesucht und die Verschiedenheit der Suffixe durch Zuflucht zu Verners Gesetz zu beseitigen versucht, obwohl der Vokalismus in der Stammsilbe der germanischen Wörter mit Verners Gesetz nicht vereinbar ist. Man ging dann sogar noch einen Schritt weiter und erklärte ohne alle sachliche Grundlage die slavischen und baltischen Wörter als Entlehnungen aus dem Germanischen. Eine Anzahl ähnlicher gezwungener Etymologien können jetzt aufgegeben werden zugunsten von näherliegenden und daher größere Überzeugungskraft besitzenden Erklärungen.

University of Pennsylvania
Philadelphia 4, Pa., USA.

Alfred Senn

Soeben ist erschienen:

HERBERT SEIDLER

Allgemeine Stilistik

1953. 366 S., brosch. 24,80 DM

Der Verfasser sagt selbst in seinem Vorwort:

„Diese Arbeit erscheint in einer Zeit, wo die Bemühungen um die Grundlagen der Literaturwissenschaft sehr lebhaft und die Spannungen innerhalb der Antworten stark sind. Zwei Tatsachen sind dabei gerade für die Stellung des vorliegenden Werkes wichtig: Man erkennt in den neuesten Studien immer deutlicher die Bedeutung der Sprache für die Dichtung und damit für die Wissenschaft von ihr. Dann kann man sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß gerade viele neue Interpretationen von Sprachkunstwerken zwar die sprachlichen Werte untersuchen und betrachten möchten, aber vielfach über Äußerungen sicher geistreicher, aber doch eben nur persönlicher Art nicht hinauskommen; es fehlen feste Begriffsordnungen zur sprachkünstlerischen Interpretation. Grundlegende Tatsachen aus dem Gebiet der Sprache und des Stils überhaupt müssen bereit sein, soll die Stilbeschreibung in der Interpretation von Dichtungen nicht leere Rederei werden.“

Der Verfasser setzt sich nun mit diesem Werk die Aufgabe, durch gründliche Besinnung auf das Wesen der Sprache auch den Stilbegriff neu zu gewinnen. Stil wird einerseits mit der tiefsten Seelenhaltung in Zusammenhang gebracht, andererseits als Grundlage für die Sprachkunst angesehen. Von hier aus werden alle stilhaften Möglichkeiten der Sprache betrachtet, und zwar in der Sicht auf den Gehalt, der in ihr geprägt ist, und auf die Lautung der Sprache. Aus der stilhaften Durchgestaltung der Sprachelemente erwachsen dann die besonderen Stilkräfte eines Sprachkunstwerkes. Das Werk zielt auf die Sprache überhaupt, wenn auch vor allem von der deutschen Sprache aus. Es will ein Bindeglied zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft sein — damit Philologie im tiefsten Sinne des Wortes — und zugleich einem vertieften Erfassen der Sprache in derselben Weise wie der Dichtungsinterpretation und der Literaturgeschichte dienen.

VANDENHOECK & RUPRECHT · GÖTTINGEN

Vor kurzem erschien die große monographische Darstellung von

OTTO SEEL

CICERO Wort – Staat – Welt

496 Seiten mit 4 Bildnissen auf Tafeln, Leinen 24,60 DM

Dies grandiose Werk bedeutet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Wurzeln unserer humanistischen Tradition, der Romanität sowie des Kerns aller kulturellen Probleme von heute. Cicero, das bedeutet eine Skala humaner Werte, einen nuancenreich vielseitigen Charakter. Schillernd? Vorbildlich? Auf jeden Fall exemplarisch für menschliches Dasein in seiner Größe und in seinen Schwächen. Otto Seel gehört zu jenen urbanen Gelehrten, die, obschon sie kein Problem vereinfachen, trotz der überwältigenden Vielfalt von Tatsachen und Fragestellungen doch immer klar und geradezu spannend schreiben können. Er verfügt über Voraussetzungen, wie man sie wohl selten vereinigt findet: unbedingte Souveränität in der Quellenkenntnis, Wendigkeit des Stils, didaktisches Geschick bei hoher Feinsinnigkeit, eine übersichtliche Gliederung der Stoffmenge, vor allem über einen wachen Wirklichkeitssinn in Verbindung mit Willen und Vermögen zu sublimster philologischer Interpretation. Die Darstellung behandelt Ciceros gesamtes politisches und literarisches Werk. Durch Höhen und Niederungen eines überreichen Lebens folgt sie dem Weg des Politikers, Redners und Schriftstellers. Diese Hauptgestalt wird immer wieder in Beziehung gesetzt zu den großen Zeitgenossen — zu Caesar vor allem, zu Pompeius, Cato, Brutus und zu dem jungen Octavian. Von diesen Kontrastfiguren zeichnet der virtuose Porträtist scharfe Charakterbilder, die als solche um ihrer selbst willen wissenschaftlich wie auch literarisch Eigenwert haben. Ciceros Verhältnis zur Zeitpolitik und zur Staatsidee, zur römischen und zur griechischen Tradition, all das weiß Seel ebenso zu konturieren wie die philosophischen Bedingtheiten und Denkansätze des ciceronischen Werkes: Stellung zur Welt, italienisches Verhältnis zur Natur, Standort in der religiösen Situation, so daß ein großangelegtes geistesgeschichtliches Panorama entstanden ist.

Früher erschien:

VOX HUMANA — Ein Lesebuch aus Cicero

Lateinisch und deutsch. 324 Seiten. Leinen 11,80 DM

Diese Auswahl bringt einen Querschnitt durch das ganze Werk. Sie wurde von vornherein als „Bilder ohne Text“ angekündigt, wozu entsprechend die neue Monographie den „Text ohne Bilder“ darstellen soll.

ERNST KLETT VERLAG STUTTGART